

## Gesundheit von Jungen und Mädchen

Eine bundesweite Statistik ( Bundesamt für Statistik, Jahrbuch 1999 ) über die Todesursachen von Kindern und Jugendlichen zeigt, aus welchen Gründen die Sterblichkeitsrate von Jungen auch nach der Geburt weiterhin höher ist als die der Mädchen. Jungen bleiben nicht nur krankheitsanfälliger, sie sind auch im Alltag gefährdeter. Sie sind in vielen Situationen leichtsinniger und risikobereiter. An Verletzungen sterben 2,6 Mal mehr Jungen als Mädchen. Ursache der tödlichen Verletzungen sind zu fast 80% Unfälle. Auch im Bereich der psychischen und psychosomatischen Störungen treten die Jungen viel häufiger in Erscheinung. Aufmerksamkeits – und Hyperaktivitätsstörungen treten mehr auf, Lese- und Rechtschreibschwäche bis zu 4 Mal, Sprachentwicklungsstörungen bis zu 3 Mal, Stottern bis zu 10 Mal (Quellen: Schnack / Neutzling (2000): Kleine Helden in Not ). Die sich nach der KIGGS- Studie von 2006 im auffälligen Verhalten zeigenden Geschlechtsunterschiede sind über die Altersgruppen konsistent: Mädchen werden von den Eltern mit 5,3 % seltener als auffällig eingeschätzt als Jungen (9,0 %). Jungen sind gegenüber Mädchen bei den Verhaltensauffälligkeiten klar überrepräsentiert.

Dieser Unterschied ist über alle Altersgruppen zu finden. Auch im Umgang mit Gleichaltrigen haben Jungen mehr Schwierigkeiten als Mädchen.

Im prosozialem Verhalten (hilfsbereit; nett zu anderen Menschen sein; Bereitschaft, zu teilen) weisen Jungen über alle Altersgruppen deutlich häufiger Defizite auf (4,7 %) als Mädchen (2,5 %).

Um nach der Pubertät Männlichkeit zu leben, wählen die jungen Männer gefährliche Strategien in einem Ausmaß, das sich statistisch niederschlägt. Die soziale Erwartung an die Männerrolle verleitet zu unbedachtem und risikohaftem Verhalten. Das impliziert auch schlechtere Ernährungsgewohnheiten als die von Mädchen und Gebrauch von Drogen. Bei den meisten Jungen führt die Pubertät zu einer Selbstentfremdung. Der veränderte Körper und die völlig neue Beziehung zu sich selbst und anderen machen ihnen zu schaffen. Die Vernunft reift im Frontalhirn und entwickelt sich besonders bei Jungen langsamer als kognitive Fähigkeiten.

Das Unglücklichsein mit sich und der Welt ist ein wesentlicher Grund für den Drang zu Drogen. Psychoreaktive Stoffe regen im Gehirn vor allen Dopamin -Rezeptoren an, die das Belohnungszentrum stimulieren und einen gewissen Glückszustand erzeugen. Wie gehen Jungen mit Belastungen, inneren Spannungen, dem Gefühl, nicht zurecht zu kommen, um? Dies drückt auf das Selbstwertgefühl und sie geben den Druck nach außen (aggressiv) weiter. Sie zeigen auch ausweichendes Verhalten ( aus dem Felde gehen ) und greifen zu psychoaktiven Substanzen.

Es wäre wünschenswert, wenn Jungen im Erziehungssystem erfolgreichen männlichen Bezugspersonen begegnen würden, die den Prozess der individuellen Genderbildung entsprechend begleiten/beeinflussen könnten. Diese Vorbilder sind nötig. Auf der Basis eines Beziehungsmusters und unterstützender Kommunikation kann körper- und gesundheitsorientiert gearbeitet werden (Körpersensibilisierung, Nähe, Kontakt, Schmerz, Entspannung, Vertrauen, Empathie ...).

Gesundheit ist gelungene und gelingende Balance von Anforderungen aus körperlichen und psychischen Bereichen sowie äußerer Realität und dem Ökosystem.

Ziel ist die Annahme des eigenen Körpers und der Psyche. Ziel ist auch ein soziales Netz zu schaffen, was den Einzelnen trägt. Der einsame „Indianer“, der keinen Schmerz kennt, ist ein schlechter Begleiter.

Im Sinne des Salutogenesemodells nach Antonowsky unterstützen Schutzfaktoren den eigenverantwortlich zu gestaltenden Prozess. Solche sind: Bereitschaft, sich zu engagieren; eine optimistische Grundeinstellung; Vertrauen zu anderen Menschen; die Überzeugung, Kontrolle angesichts wichtiger Lebensereignisse behalten zu können; eine generelle Einstellung, Veränderungen im Leben als Herausforderungen zu sehen; die Erwartung, dank der verfügbaren Kompetenzen selbst wirksam werden zu können.

Auf die Zukunft bezogen spielt für die Jungen der Begriff „care“ eine wichtige Rolle: care für sich, die anderen, die Umwelt, die Natur. Sensible Jungen, die leistungsfähig sind und aus Community und Agency ihre persönlichen Werte herausholen, sind die Gewinner der Zukunft.

Quellen:

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann, Universität Bielefeld

„Gesundheits- und Entwicklungsprobleme von jungen Männern - Warum wir dringend eine stärkere Jungenförderung benötigen.“

Fachvortrag zur Fachkonferenz „Praxis der Jungenarbeit“ am 8.12.2005 in Köln

Dokumentation „Praxis der Jungenarbeit 6“, Landschaftsverband Rheinland, Dez.4

„Schulen /Jugend“ z.Hd. Frau Breyer, E-mail: [hendrika.breyer@lvr.de](mailto:hendrika.breyer@lvr.de)

15. Shell Jugendstudie : Jugend 2006

Prof. Dr. K. Hurrelmann, Prof. Dr. M. Albert, TNS Infratest Sozialforschung

Fischer Verlag GmbH , September 2006

Schwerpunktbericht der Gesundheitsberichterstattung des Bundes

„Gesundheit von Frauen und Männern im mittleren Lebensalter“

Robert Koch Institut , Berlin 2005

Johannes Böing